

Bruno Girard in Mulhouse: Une journée d'Hannibal

von Berthold Seliger

Die Franzosen lieben Wortspiele. „Vagamondes“ heißt das „Festival des Cultures du Sud“, das im Januar 2018 in der Filature/Scène Nationale von Mulhouse stattfindet, eine Mischung aus Vagabunden und der ganzen Welt in einem Wort, und genau solche eine atemberaubende Vielfalt von Musik, Theater, Performances und Kunst des Südens zeigt das hervorragend kuratierte Festival. Darunter: die Uraufführung des ersten sinfonischen Werks eines gewissen Bruno Girard, den wir als einen der zwei Gründer der wundervollen (und seit ihrer Auflösung Ende 2015 schmerzlichst vermißten) Gruppe Bratsch kennen, wo er Geige spielte und sang, mit einem Faible für jiddische Lieder und mit improvisatorischer Wucht und gleichzeitiger Finesse, die man an der Violine so quer durch alle Genres kein zweites Mal erlebt hat.



Foto: Arthur Gevorgyan/PanARMENIAN Photo

Im Auftrag des Vagamondes-Festivals hat Bruno Girard nun ein etwa zwanzigminütiges Werk für Sinfonieorchester komponiert, eine Fantasie, ein „poème symphonique“ mit dem Titel *Une journée d'Hannibal*. Bruno Girard denkt und fühlt sich in einen Morgen während des zweiten punischen Krieges im Jahr 218 v. Chr. Der karthagische Stratege, der als einer der größten Feldherren der Antike gilt, hat fast zwanzig Jahre auf der iberischen Halbinsel gelebt, als er von

dort aus mit mehr als 50.000 Soldaten, 9.000 Reitern und 37 Elefanten die Alpen überquert, um einem römischen Angriff auf Spanien zuvorzukommen und gleichzeitig selbst das Römische Reich aus einer überraschenden Position, nämlich von der Poebene aus anzugreifen. Dies ist die Ausgangslage der Komposition, die mit vielen arabischen musikalischen Elementen (Karthago lag im heutigen Tunesien), aber auch mit andalusischen Klängen experimentiert. Der Beginn ist traumhaft, das Stück hebt leise in der Weite zwischen Kontrabässen und Holzbläsern an und entwickelt daraus eine merkwürdige, geradezu verspielte Spannung. Immer wieder werden die Zuhörer musikalisch eingeladen, sich das Ungeheure der Unternehmung des Hannibal vorzustellen: mit diesem riesigen Heer samt der Elefanten im einsetzenden Winter die Alpen zu überqueren – welch ein Irrsinn! Welch ein Übermut! Was für eine Vision! Und welche Fremdheit, die zu überwinden ist, denn weder die meisten Soldaten noch natürlich die Elefanten kennen ein Hochgebirge mit Schnee und all der Kargheit. Immer wieder kreierte Girard mit seiner Musik Gefühle und Stimmungen, die die Einzigartigkeit dieser Alpenüberquerung und das Vorstoßen in neue Gefilde, ins Fremde illustrieren. Zu Beginn von Jean-Pierre Melvilles Film *Le samourai* erfahren wir: „Es gibt keine größere Einsamkeit als die eines Samurai, außer vielleicht die eines Tigers im Dschungel“ (ein von Melville erfundenes Zitat aus den Büchern des Bushidō), und genau diese Einsamkeit des Tigers im Dschungel, die auch die Einsamkeit des Hannibal und seiner Soldaten an einem Oktobermorgen im Heerescamp in den Alpen ist, spüren wir dank Bruno Girards faszinierender Komposition. Wir hören im Dialog der Flöten mit den arabischen Percussion-Instrumenten die Erinnerungen ans heimatliche Karthago, wir lauschen den andalusischen Melodiefetzen, wir sind gebannt von dem, was Hannibal (und wir alle) vor uns haben und wovon wir nichts wissen. Dissonante Blechbläsersätze geraten in Dialog mit den Streichern; besonders die dunkleren Streichinstrumente, die Bläser sowie die hervorragend eingesetzte Perkussion samt Trommeln glänzen beim von Michel Tabachnik geleiteten Orchestre Symphonique de Mulhouse, während die Geiger*innen an ihren Pulten seltsam lustlos und uninspiriert wirken, was schade ist, denn mit mehr Einsatz und Glanz gerade der Streicherpassagen hätte die Komposition noch mehr leuchten können – in der Partitur schien das durchaus angelegt. Immer wieder erleben wir spannende polyrhythmische Passagen, bei der besonders die Bläser und die Schlagwerker glänzen, und Dissonanzen. Unterbrochen werden diese durch geradezu romantisch flirrende Streicherstellen. Bruno Girard ist ein großartiges Stück sinfonischer „Folklore imaginaire“

gelingen, womit wir wieder bei Bratsch wären, den Meistern der imaginären (und virtuoson) Folklore. Begeisterter Applaus, vereinzelt Bravo-Rufe. Das anschließende *Concerto d'Aranjuez* von Rodrigo erwies sich nach Girards Werk nur noch als recht belangloses und langweiliges Schnulzenstück und zerbrach am Niveau, das Girard mit seinem Werk gesetzt hatte. Es bleibt zu hoffen, daß Bruno Girards *Une journée d'Hannibal* noch viele Aufführungen erleben wird.